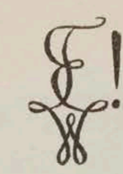
Dezember 1904.
Berlin.



No. 123.
18. Jahrgang (35. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Eberlbräu, S.W. 19, Jerusalemerstrasse 8.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

CURT FREUDENBERG †.

Das traurige Ereignis, auf das wir Alle, die ihm nahe standen, seit Monaten gefasst sein mussten, ist eingetroffen. Am 5. d. Mts. hat ein sanfter Tod den langen, schweren Leiden unseres Curt Freudenberg ein Ende bereitet. Tief erschüttert stehen wir an der Bahre des edlen Menschen, des treuen Freundes, des wackeren F.W V.ers.

Mit seinen Angehörigen und Freunden trauert die F.W.V., für deren Ideale er zwanzig Jahre lang tapfer gekämpft hat, trauern weite Kreise des Volkes, in dessen Hebung aus sozialer Not er seine Lebensaufgabe erblickte.

Als blutjunger Student schloss sich Curt Freudenberg der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung an. Dank seiner ungewöhnlichen Begabung, seiner selbstlosen Aufopferung und seiner unermüdlichen Pflichtreue erlangte er in ihr bald eine führende Stellung. In den scharfen Kämpfen, welche die Vereinigung in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre auszufechten hatte, sehen wir ihn in den vordersten Reihen der Streiter. Im Ausschuss der Berliner Studentenschaft, im Direktorium der Lesehalle, in den öffentlichen Studentenversammlungen, kurz, überall, wo die Schlacht tobte, stand Curt Freudenberg seinen Mann. Und auch an dem inneren Leben der Vereinigung, deren Vorsitzender er wiederholt gewesen ist, nahm er den regsten Anteil.

Nimmermehr wird die F.W.V. es ihm vergessen, dass er sich im Winter-Semester 1888/89, selbst ein Anhänger der Auflösungsidee, nachdem der Antrag auf Auflösung der Vereinigung abgelehnt worden war, an die Spitze derer stellte, die — obwohl überstimmt — der Vereinigung treu blieben, dass er sich dann eifriger denn je bemühte, die F.W.V. in alter Pracht und Herrlichkeit wieder aufblühen zu lassen.

Was er als Student in jahrelanger Arbeit, und was er als Alter Herr, der pflichteifrigsten und tätigsten einer, für die Vereinigung geleistet hat, hier aufzuzählen, ist unmöglich. In goldenen unauslöschlichen Lettern ist es auf den Geschichtstafeln der F.W.V. verzeichnet, die stolz darauf ist, dass Curt Freudenberg zu den Ihrigen gezählt hat.

Der Wahlspruch der F.W.V., Einigkeit, Recht und Freiheit, war für ihn keine inhaltslose Phrase. Den Idealen, die er als Student gepflegt hat, hat er auch als gereifter Mann im Leben stets nachgestrebt. An den politischen und sozialen Strömungen unserer Zeit nahm er deshalb den lebhaftesten Anteil.

Nach langen inneren Kämpfen offen sich zur sozialdemokratischen Partei bekennend, stand er auch hier bald in den vordersten Reihen der Kämpfer und errang das Ehrenamt eines Stadtverordneten. Vier Jahre hindurch, bis die Kräfte ihn verliessen, gehörte er dem Berliner Stadtparlament an.

Dort leistete er namentlich auf dem Gebiet der Armen- und Waisenpflege, der Wohnungsfürsorge, des Steuer- und des Krankenhauswesens Hervorragendes. Und seiner unermüdlichen Arbeitskraft, seiner aufopferungsvollen Hingabe an seine Ideale vermochten auch seine Gegner nicht die Anerkennung zu versagen.

Was ihn vor allem ausgezeichnet, was ihn uns besonders teuer gemacht hat, das war sein tapferes, selbstloses Handeln, seine humane Gesinnung, sein freimütiges, offenes Wesen, sein lauterer Charakter. Einer so ausgesprochenen Kampfesnatur konnte es selbstredend an Gegnern nicht fehlen, und Gegner sind ihm in grosser Zahl erstanden; aber Feinde hat Curt Freudenberg nicht gehabt. Erhaben über kleinliche Angriffe und kleinliches Lob ging er geraden Weges seinem Ziele nach, das Allgemeinwohl vor Augen. Der ganzen Menschheit schlug sein reiches Herz.

Allzu früh hat der Tod diesem arbeitsreichen, fruchtbaren Leben ein Ende bereitet.

Ein Stück, vielleicht das Beste Stück F.W.Ver Geschichte haben wir mit Freudenberg zu Grabe getragen.

Die Erinnerung an ihn und sein Wirken wird hell leuchtend bestehen, so lange es eine Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Universität Berlin gibt.

Wenngleich gestorben wird er unter uns fortleben.

Paul Hirsch. Max Levy.

Aus den Erinnerungen alter F.W.V.er.

Dokumente und Nachrichten zur Gründungsgeschichte der F.W.V.

Unser Artikel „Zur Gründungsgeschichte der F. W. V.“ hat uns von mehreren Seiten Zuschriften eingebracht, von denen wir einige hier abdrucken. Wir danken den Einsendern herzlich für das dadurch bewiesene Interesse und bitten diese, sowie alle anderen A. H. A. H., uns auch fernerhin Mitteilungen zukommen zu lassen, die geeignet sind, die jüngeren Vbr. Vbr. über jene Zeiten der F. W. V. aufzuklären, welche vor dem Erscheinen unserer Monatsberichte (also vor 1887) liegen. Mit F. W. V.er Gruss Die R.-K.

Zur Entstehungsgeschichte der F. W. V.

Die Legendenbildung setzt zeitig ein: Noch fünfundzwanzig Jahre weiter — und Mommsen selbst begründet am 18. Januar 1881 unter dem jubelnden Zuruf der 70 in sittlicher Entrüstung die F. W. V. Die Darstellung des Herrn Dr. Carpin ist unrichtig, sicher wenigstens, soweit sie sich auf die Gründung unserer Vereinigung bezieht. Nicht sechs Monate, sondern noch nicht sechs Wochen sind von der Fassung des ersten schöpferischen Gedankens bis zur vollendeten Schöpfung verflossen. Die kurze Geschichte habe ich bereits zweimal für die F. W. V. ge- und beschrieben: Einmal unter dem frischen Eindruck des eben Geschehenen im Sommer 1881 in einem heiteren Studentenlied, das in unserm Kommersbuch abgedruckt ist, das andere Mal in diesen Blättern. Aber bei der hastenden Flut des Geschehens ist unser Gedächtnis flüchtiger geworden, und deshalb erscheint eine Auffrischung des längst Erzählten zu Nutz des wahren F. W. V.er Gründungsgedankens wünschenswert. Also:

Es war Ende Mai 1881, als vier befreundete Kommilitonen — sämtlich frühere Werderaner Gymnasiasten —, Spangenberg, Stadthagen, Morgenstern und ich, gemeinsam in sehr indignierter Stimmung den Universitätsgarten verliessen. Die Verteilung antisemitischer Flugblätter des V. D. St. hatte uns die schöne Frühlingsstimmung gründlich verdorben. Den Moment hielt ich für geeignet, um Spangenberg, dessen glänzende agitatorische Kraft vom Verein Waldeck her bekannt war, für die Verwirklichung eines längst gehegten Vereinsgedankens zu gewinnen. Ich sehe den denkwürdigen Augenblick noch vor mir: uns Vier gleich heimlichen Verschwörern an einem Mauerwinkel der Hedwigskirche stehen. Ich schlug vor, einen Verein zu begründen, welcher der zum öden Schein gewordenen Burschenschaftsidee ein neues Ziel geben solle. Dieses Ziel dürfe aber nicht die plumpe Negation des Antisemitismus sein — mit blosser Negative wecke man keine Begeisterung und mehre die Zwiespaltigkeit —, sondern die Betonung des einigenden Prinzips in der Studentenschaft, der Gemeinsamkeit des Strebens nach wissenschaftlicher Wahrheit. Meine Ueberzeugung war — und ist es noch heute —, dass die Universität niemals zum Kampffeld aktueller Politik werden darf, sondern diejenige Stätte ist, wo zum ersten und letzten Male für eine kurze Spanne von drei bis vier Jahren die jugendlichen Geister ausschliesslich einem einigen Ideal dienen sollen, dem reinen Wahrheitsstreben, das ohne weiteres jeden Kastengeist unter den Strebenden ausschliesst. Dieser kurz ausgesprochene Gedanke fand einmütige Billigung und Spangenberg forderte mich auf, ihn am kommenden Montag Abend einem Studentenkreise des Vereins Waldeck, welcher sich an den Montagen regelmässig in der „Alten Post“ versammelte, vorzutragen. Dies geschah; die Idee fand an jenem Montag ebenfalls Zustimmung, und es wurde eine Statutenkommission, bestehend aus Spangenberg, Stadthagen, Weiyl, Ganske und mir gewählt, welche am folgenden Montag einen Entwurf vorzulegen habe. Gleichzeitig wurde den Teilnehmern dieser ersten Versammlung strengstes Stillschweigen auferlegt, um Störungen von gegnerischer Seite zu verhüten, jedoch Jeder aufgefordert, geeignet erscheinende Freunde zur nächsten Sitzung mitzubringen.

In der Kommission fand wiederum meine Idee in dem wichtigsten § 1 des Statuts volle Verwirklichung: Gemeinwissenschaftliche Betätigung aller Fakultäten, ausdrücklicher Ausschluss von Religion und Politik und Pflege studentischer Geselligkeit. Alles dies wurde nicht bloss zum Schein so fixiert, sondern mit dem ernsten Wollen, nur mit der Wissenschaft und Geselligkeit und nicht mit Parteigezänk zu tun zu haben. Wir hatten uns alle getäuscht: Der Hader hatte die Studentenschaft schon zu stark zersetzt, als dass diese an unsre reine Friedensabsicht geglaubt hätte. Der V. D. St. erhielt Wind von unsren Plänen, und als wir Anfang Juni zur letzten Statutenberatung und Vereinsgründung uns bei Wassmann (Leipzigerstrasse) versammeln wollten, wurde vom Wirt mit der Begründung das Lokal verweigert, dass die Versammlung nicht polizeilich gemeldet sei. Alles Uebrige dürfte bekannt sein; wie wir dennoch eine Ver-

sammlung bei Lauter (Charlottenstrasse) abhalten wollten und plötzlich erscheinende Pickelhauben uns zur Auswanderung nach Zelt 2 zwangen, wie wir dort in gemütlichen Gruppen an Gartentischen zechten und die Diener des Gesetzes machtlos am Gartengitter standen. Weniger allgemein dürfte die Kenntnis von den nunmehr folgenden diplomatischen Verhandlungen mit Rektor und Universitätsrichter sein. Stadthagen und ich wurden hierzu bestimmt und wir durften auf unsre dabei entwickelte Geschicklichkeit stolz sein.

Es war klar, dass wir niemals die universitätsbehördliche Genehmigung unseres Statuts erhalten hätten, wenn Hoffmann zuvor von unserm polizeilichen Konflikt unterrichtet wurde. Der vorsichtige Rektor hätte niemals gewagt der Behauptung der Polizei, dass unser Vereins- und Versammlungszweck öffentliche Angelegenheiten zum Gegenstand habe, energisch entgegenzutreten. Behielt aber die Polizei Recht, so hatte die Universität nichts mehr mit der Statutengenehmigungs-, sondern höchstens mit der Straffrage zu tun, die F. W. V. wäre keine Studenten-, sondern eine bürgerliche Vereinigung in der Art des „Waldeck“ geworden, welche im Korporationsleben der Studentenschaft nichts mitzusprechen hatte. Das war das Ziel, wonach der V. D. St. durch Benachrichtigung der Polizei strebte und dessen Erreichung wir vereitelten. Denn wir fielen bei Magnifisenz eben nicht mit der Tür ins Haus, sagten ihr nichts von der polizeilichen Auflösung, sondern nur von der beabsichtigten Vereinsgründung, und überreichten unsern Statutenentwurf mit der gehorsamsten Frage zur Vorprüfung, ob irgend welche Genehmigungsbedenken entgegenständen. Hoffmann las arglos den — wie ich nochmals betone — nicht nur zweifelsfreien, sondern auch heilig ernst gemeinten § 1, und erklärte sofort, dass die Genehmigung erteilt würde. Jetzt erst teilten wir dem Herrn Rektor mit ehrlicher Entrüstung unser polizeiliches Missgeschick von gestern mit und baten nicht nur um Genehmigung des Statuts, sondern um Wahrung unsrer studentischen Rechte gegenüber dem offenbaren polizeilichen Unrecht. Man kann sich die Bestürzung des öffentlicher Angelegenheiten recht unkundigen grossen Chemikers denken. Um Himmelswillen keinen polizeilichen Konflikt! Er bestellte uns auf Mittag von Neuem zu sich und eröffnete uns dann, wir sollten rasch, in aller Stille und nur unter engster Beteiligung uns konstituieren, so werde uns nichts weiter passieren und die Genehmigung erteilt werden. Und so geschah's! Im Cafe „Liberia“ — omen in nomine! —, einer ziemlich obskuren Studentenkneipe in der Mittelstrasse, fand von Wenigen die Statutenunterzeichnung statt.

Dies der wahre Sachverhalt, aus welchem sich ergibt, dass die Darstellung des Herrn Dr. Carpin an beträchtlichen äusserlichen und innerlichen Unwahrheiten leidet, vor allem an der einen, dass die F. W. V. von vornherein als liberalpolitischer Kampfverein gegen den Antisemitismus und nur als solcher gedacht und begründet, dass diesem nackten und dürftigen Negationsprinzip gewissermassen nur aus Klugheitsrücksichten ein wissenschaftliches Mäntelchen umgehängt sei. Es ist freilich wahr: Schon die ersten Lebenstage unsrer Vereinigung brachten mir die bittere Enttäuschung, dass weder die Bannerträger, noch die sofort massenhaft zusammenströmenden Heerscharen der neuen Bewegung für mein erträumtes Burschenschaftsideal zu haben waren. Ueber die Gegnerschaft des V. D. St. vergass man den Gründungszweck, liess sich in ein fruchtloses Ringen um die augenblickliche Stimmenmehrheit bei den studentischen Wahlen ein und opferte die herrliche Idee der Vernichtung studentischen Kastengeistes durch freie Wissenschaftlichkeit einem studentisch-politischen Kinderspiel unter der Devise: „Hie Liberalismus, hie Antisemitismus!“ — Sobald ich diese Wendung der Dinge erkannt hatte, versuchte ich es nicht weiter, dem treulos verlassenen Gedanken mit meinen geringen Kräften in unsrer Vereinigung Geltung zu verschaffen, nur ein Lied im F. W. V.er Kommersbuch gibt Zeugnis von meinem redlichen aber erfolglosen Streben: Das Lied vom Ring der freien Wissenschaft. Die Hoffnung aber, dass dieser ewigneue Burschenschaftsgedanke doch einmal über die äusserliche Politiktreiberei den Sieg erringen werde, habe ich auch heute noch nicht verloren. — Richard Berg, F. W. V. A. H.

Ferner ging uns folgender

Brief unseres A.H. Oscar Schubert in Stendal

zu:

„Vielleicht haben die anliegenden Flugblätter und Zeitungsausschnitte für Sie einiges Interesse. Flugblatt I wurde im Spätherbst 1880 vor der Berliner Universität verteilt, Flugblatt II (in sehr starker Auflage) am 18. Januar 1881 (der Auflauf vor der Universität war so gross, dass der alte Kaiser Wilhelm von seinem historischen Eckfenster aus aufmerksam wurde und durch einen Schutzmann nach der Ursache nachfragen liess), Flugblatt III im Februar 1881 (bei der Redaktion dieses Flugblattes hat mich Theodor Mommsen unterstützt, der es für angebracht hielt, als Gegengewicht gegen die Hilfe, die der V. D. St. bei Treitschke fand, mir und meinen Freunden seinen Rat zuteil werden zu lassen). Zeitungsausschnitt IV fixiert den Tag, an welchem wir zur Auflössung unseres Komitees gezwungen wurden,

wobei hemerkt sei, dass Rektor v. Hofmann mich vordem zu einem Mittagsmahl eingeladen und sich sehr freundlich zu mir gezeigt hatte. Zeitungsblatt V enthält den Bericht über eine von uns am 25. Januar 1881 veranstaltete Versammlung, bei der wir durch eine Tellersammlung die Unkosten unserer Drucksachen deckten. Zeitungsblatt VI stellt den Bericht des Dr. Carpin richtig. Ich war selbst auch in dieser Versammlung. Mommsen hielt nicht die Festrede, sondern nur — neben anderen — eine Ansprache. Mir ist davon nichts bekannt geworden, dass an diesem Abend die Gründung der F. W. V. erfolgt sei, — ein Impuls dazu kann immerhin durch die Vorgänge in dieser Versammlung gegeben worden sein. Den ersten Vortrag in der F. W. V. habe ich am 11. Juni 1881*) gehalten, und zwar über das Thema: „Nationalität und Humanität.“ Ein Jahr später hielt ich einen zweiten Vortrag über die mich damals hochgradig begeisternde Dichtung „Prometheus und Epimetheus“ des inzwischen bekannter gewordenen schweizer Dichters Karl Spitteler.

Ich habe mich seitdem vom Vereinsleben, für das ich nicht recht tauge, zurückgezogen, lese aber mit Interesse Ihre Monatsberichte und habe keinen Grund, mich der Ideale meiner Jugend zu schämen.“

Nachfolgend bringen wir die in diesem Briefe erwähnten Flugblätter und Zeitungsabschnitte.

I. Flugblatt, Herbst 1880.

An die Studentenschaft Berlins christlicher Religion.

Kommilitonen!

Unbeirrt von den Leidenschaften des Tages hat die deutsche Studentenschaft stets den Sinn einer schönen Brüderlichkeit zu pflegen gesucht. Wenn irgendwo, so haben bei uns ideale Gesinnungen, ideale Bestrebungen eine Stätte gefunden. Kommilitonen! Die Nation darf erwarten, dass wir diesen Grundsätzen gerade jetzt getreu bleiben, wo eine zwieträchtige Bewegung den allgemeinen Frieden des Vaterlandes zu gefährden droht. Statt uns in Hader zu stürzen, wollen wir daran festhalten, dass ein teures Band uns deutsche Studenten Alle, Christen und Juden, umschlingt: die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande. Darum, teure Kommilitonen, lasset uns offen erklären, dass wir das Verfahren derjenigen unserer Kommilitonen missbilligen, welche im Begriffe sind, für die antisemitische Agitation Partei zu nehmen. Das unterzeichnete Komitee fordert deshalb die Kommilitonen auf, mit ihnen Zeugnis dafür abzulegen, dass die Mehrheit der Berliner Studentenschaft diejenige Unbefangenheit besitzt, welche allein die geziemende ist. Gleichzeitig soll diese Unterschriftensammlung als eine Kundgebung der hiesigen Studentenschaft an Se. Magnificenz den Herrn Rektor abgehen, um ihn und unsere anderen hochverehrten Herren Lehrer zu überzeugen, dass wir stets unser Gerechtigkeitsgefühl, nicht aber persönliche Antipathien zur Richtschnur unseres Denkens und Handelns nehmen werden.

Das Komitee
zur Bekämpfung der antisemitischen Agitation
unter den Studenten.

Unterschriften werden vom Komité im Restaurant Jahn, U. d. Linden 12, täglich von 12 bis 2 Uhr (Sonntags 11 bis 12) entgegengenommen.

II. Flugblatt vom 18. Januar 1881.

An die Studentenschaft Berlins (incl. der Mitglieder der technischen Hochschule).

Kommilitonen!

Heute vor zehn Jahren war der denkwürdige Tag, da unser Vaterland nach heissen Kämpfen die langersehnte Einheit fand. Nach Jahrhunderten der Ohnmacht und Zerrissenheit gab es wieder ein Deutsches Reich, das mehr als ein blosser Name war.

Heute vor zehn Jahren war es auch, da unser grosser Kaiser seine erste Proklamation an sein deutsches Volk richtete, — eine Proklamation, wie sie nie zuvor von einem sieggekrönten Kriegsfürsten erlassen worden und ein hohes Denkmal erleuchteter Regentenweisheit ist.

Wir können es nicht unterlassen, Kommilitonen, Euch die goldenen Worte dieser Proklamation heute ins Gedächtnis zurückzurufen, da sie nie vielleicht, seit dem Bestehen des Deutschen Reiches, mehr verdient haben beherzigt zu werden als heute, an diesem zehnten Geburtstage seines Bestehens. Mit Weglassung der einleitenden und schliessenden Worte heisst es da:

> „Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewusstsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, dass dem deutschen Volke vergönnt sein würde, den Lohn seiner heissen und opfermutigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu geniessen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren.“

Als diese Worte der Nation kund wurden, gab es wohl keinen, der nicht das heilige Gelöbnis vor sich selbst abgelegt hätte, im Sinne dieser Worte seine Kräfte dem Dienste des Vaterlandes zu widmen.

---

*) Also hat die F.W.V. schon vor dem 23. Juni, dem historischen Stiftungsfesttag, existiert! Die R.-K.

Uns Kommilitonen war es damals nicht vergönnt, in reiferem Bewusstsein diese Erhebungen mit zu durchleben. Aber wie unsere Kindheit durch die unvergesslichen Eindrücke jener grossen Tage vor anderen Generationen eine höhere Weihe, unser ganzes Dasein einen gleichsam auf's Vaterland gebauten Untergrund erhalten hat, so dürfen wir heute, wo wir die Tragweite der Ereignisse vor zehn Jahren zu ermessen verstehen, jenes Gelübde des treuen Vaterlandsdienstes nachholen, indem wir mit den Worten der kaiserlichen Proklamation geloben:

„in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren und die Unabhängigkeit Deutschlands zu verteidigen."

Und das wollen wir! —

Wir sehen mit Staunen und Entrüstung, wie ein trüber Wahn gewisse Schichten unseres Volkes, vornehmlich dieser Hauptstadt des Reiches und — leider! — unsere eigenen Kommilitonen erfasst hat, dass sie, von Vorurteilen irregeführt und stellenweis in missleitetem Patriotismus, Bestrebungen huldigen, die uns in die Zeit wüster Rassenkämpfe zurückwerfen.

Wir sehen aber auch, wie alle die Männer, die durch Erfahrung, Reife des Urteils und patriotische Verdienste jeder Art ausgezeichnet sind, über jene Bestrebungen den Stab brechen. Wir haben die Erklärung jener 70 Ehrenmänner dieser Stadt gehört — unter ihnen unser eigener Rektor und andere hochverehrten Lehrer — ferner das grossartige Verdikt, welches die Volksvertretung fast ausnahmslos in dieser Angelegenheit gefällt hat; wir sehen endlich, wie die Zahl derer täglich wächst, die ihren Protest gegen das Unwesen einlegen: und wir, freie deutsche Studenten, sollen untätig bleiben, wir, deren alter Ruhm es ist, Heger des nationalen Idealismus zu sein, der subjektive Antipathien nicht kennt, sondern nur fragt nach dem, was Recht und Ehre gebieten!

Heute sei der Tag, Kommilitonen, da wir uns aufraffen aus schmachvoller Gleichgültigkeit und uns rüsten zum Kampfe, den unser Gelöbnis uns auferlegt! Wer sein Vaterland liebt, wem insbesondere die Ehre der deutschen Studentenschaft am Herzen liegt, der ergreife mit uns Partei.

— *) Kann es ein deutscher Student vor seinem Gewissen verantworten, dass er seine jüdischen Kommilitonen, deren Väter und Brüder mit seinen Vätern und Brüdern auf den Schlachtfeldern für's Vaterland geblutet haben, denen dieselben teuren deutschen Ideale ins Herz gepflanzt sind, die endlich, wo es eine patriotische Angelegenheit galt, nie hinter Euch zurückgeblieben sind, jetzt als Fremdlinge und Unwürdige beleidigt und ausstossen will?

*) Wir knüpfen hieran die Erklärungen an, die wir vor einigen Tagen schon in den öffentlichen Blättern abgegeben haben

Ist es nicht beschämend, zu sehen, wie jene angeblich nationalen Bestrebungen auch nicht Einen der vielen bedeutenden deutschen Männer auf ihrer Seite haben, dass vielmehr die deutsche Studentenschaft in Männern wie Dühring, Glagau, Stöcker und einigen fanatischen Agitatoren ihre näheren Vorbilder und Leiter zu erblicken haben soll?

Muss man es nicht als einen unwürdigen Missbrauch hoher Worte anerkennen, wenn jetzt unter dem Deckmantel des Christentums und des Patriotismus die Bildung eines „Vereins deutscher Studenten" versucht wird, dessen einzige Aufgabe in der Judenhetze besteht? Beweisen die gegen die verdientesten Lehrer dieser Hochschule geschleuderten Verunglimpfungen nicht den höchsten Grad der Pietätlosigkeit und Anmassung?

Wir wünschen von Herzen, Kommilitonen, dass diese Erwägungen zur wahren Erkenntnis dessen führen, was die Ehre der Studentenschaft erfordert.

Als das unterzeichnete Komitee vor einigen Wochen bereits einen aus Rücksichten der Kollegialität in den massvollsten Ausdrücken gehaltenen Aufruf ergehen liess, hat man uns nicht gehört, vielmehr unser Bemühen einen „kindischen Dünkel" und unsere Worte „schwächliche Friedenslitaneien" genannt.*)

Hunderte von Kommilitonen haben bereits durch Namensunterzeichnung sich unserer Sache angeschlossen.

Wir machen bekannt, dass wir ein ständiges Bureau eingerichtet haben (Jahn, U. d. Linden 12), woselbst täglich von 12 bis 2 Uhr (Sonntags von 11 bis 12) weitere Unterschriften entgegengenommen werden.

Wir bitten die Kommilitonen, Ihren Beitritt so schnell wie möglich zu erklären, damit in den nächsten Tagen schon eine Versammlung aller Gesinnungsgenossen stattfinden kann, in welcher wir über die ferneren Massregeln schlüssig werden und beweisen wollen, ob wirklich aller idealer Kern aus der akademischen Jugend geschwunden ist, wie jetzt behauptet wird, oder ob dieselbe das Wort unseres Kaisers von „der deutschen Treue" noch nachzufühlen vermag. Da werden wir das viel missbrauchte Lied „Deutschland, Deutschland über Alles" wieder zu Ehren bringen und mit freudigem Bewusstsein in die Strophe einstimmen können:

*) So der Leiter der antisemitischen Bewegung unter den Studenten Stud. jur. von Schramm, in der Studentenversammlung vom 11. 12. 1880, nach Bericht d. „Reichsboten" No. 292.

„Einigkeit und Recht und Freiheit sind
des Glückes Unterpfand,
„Blüh' im Glanze Dieses Glückes, blühe,
deutsches Vaterland."

Berlin, am 18. Januar 1881.

Das Komitee
zur Bekämpfung der antisemitischen Agitation
unter den Studenten.

Schubert, stud. jur., Charlottenburg, Spreestr. 26. Riens, stud. math., Koppenstr. 77 III. Kühne, stud. arch., Kurstr. 11 III. Reinert, stud. phil., Brunnenstr. 121 B. II. C. Th. Meyer, stud. math. Schmilinski, stud. med. Heilborn, stud. med. Wolff, stud. phil. Burchardi, stud. jur. Herzberg, stud. rer. nat. Schenke, stud. jur. Braun, stud. math. Jaeckel, stud. hist. P. Fischer, stud. arch. Kulcke, stud. phil.

III. Flugblatt, Februar 1881.

An die Kommilitonen.

Das unterzeichnete Komitee hat von Anbeginn seiner Unternehmungen an stets nur das eine Ziel verfolgt: den akademischen Frieden und die akademische Ehre, die beide durch die offenkundige antisemitische Agitation aufs tiefste verletzt waren, wieder herzustellen. Dies Ziel ist nunmehr erreicht. Es gibt in der Berliner Studentenschaft wohl noch antisemitische Gesinnung, — die wir niemandem anfechten, die zu beseitigen vielmehr Sache der Zeit sein wird, — aber keine antisemitische Agitation mehr. Dass eine solche auf dem Boden der Universität unhaltbar ist, haben selbst die hartnäckigsten Träger derselben eingesehen. Sie haben ausserhalb des akademischen Verbandes einen „Verein deutscher Studenten" gebildet, der seine wahre Flagge nicht zu zeigen wagt, sondern hinter dem täuschenden Aushängeschild verbirgt: „Pflege nationaler Gesinnung und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit." Dieser Verein hat in seiner ersten Publikation offen eingestanden, dass er sich im Widerspruch mit dem herrschenden Geist an der Universität befinde, d. h. mit dem Geist, der am Festabend des 18. Januar in der Rede des Herrn Rektors und dem lauten Beifall der überwiegenden Mehrheit der Kommilitonen seinen Ausdruck fand.

Wir verschmähen es, mit einem solchen, ausserhalb der Universität und in ausgesprochenem Gegensatz zu ihr stehenden Verein, der sich überdies einem ehrlichen Angriff durch geschickte Verdeckung seiner eigentlichen Absichten entzogen hat, in irgend welche Gegnerschaft zu treten. Welche Tendenzen er im Geheimen in seinem abgeschlossenen Kreise verfolgt, kann uns gleichgültig sein.

Jeder neue Versuch aber, den akademischen Frieden durch Agitationen zu stören, wird uns von neuem als Gegner auf dem Platze finden.

Das Komitee
zur Bekämpfung der antisemitischen Agitation
unter den Studenten.
I. A.: Schubert, stud. jur. Kühne, stud. arch.
Riens, stud. math.

IV. Zeitungsnotiz vom 5 Februar 1881:

Der Rektor der Universität, Geh. Rat Prof. Dr. Hoffmann, hat den Vorsitzenden des Komitees der Studierenden, welches sich hier gegen die antisemitische Agitation unter der Studentenschaft gebildet hatte, aufgefordert, das Komitee aufzulösen, da seine gedachte Agitation mit der Konsiliierung des Herrn von Schramm ihr Ende gefunden haben dürfte. Der gedachte Vorsitzende, stud. jur. Schubert, hat, dieser Aufforderung entsprechend, seine Gesinnungsgenossen ersucht, das Komitee zunächst aufzulösen, bei der geringsten Bewegung der Antisemiten jedoch sofort wieder auf dem Platze zu sein.

V. Zeitungsnotiz vom Ende Januar 1881:

Am Dienstag, den 25. d. M., fand in Buldermann's Salon in der Kommandantenstrasse eine Versammlung solcher christlichen Studenten statt, welche die Agitation des „Vereins deutscher Studenten" missbilligen. In dem ganz vollen Saale ergriff zuerst das Wort stud. jur. Schubert, der in objektiver klarer Darstellung die Entwickelung der ganzen Bewegung vorführte und ihre verderblichen Konsequenzen demonstrierte. Nach ihm sprach stud. jur. Burchardi, der in höchst witziger und geistvoller Rede die Deduktionen des Hauptleiters der antisemitischen Bewegung unter den Studenten in jener bekannten Versammlung ironisierte und in ihrer ganzen Lächerlichkeit preisgab. Das Komitee sprach als Zweck seiner Bestrebungen aus: es wolle erreichen, dass die Majorität der Berliner Studentenschaft ihre jüdischen Kommilitonen für vollkommen gleichberechtigt erkläre, dass sie sich vor jeder Gemeinschaft mit dem „Verein deutscher Studenten" verwahre, dessen Ziele sie im höchsten Grade missbillige. Zu einer derartigen Resolution sammle sie Unterschriften. Eine solche offizielle Resolution wurde diesmal noch nicht gefasst, dieselbe soll vielmehr in einer zweiten allgemeineren Versammlung beantragt werden. Nachdem noch alle Anwesenden, die sich bis dahin noch nicht aktiv der Bewegung angeschlossen, unterschrieben hatten, trennte sich die Versammlung. Ein entsprechender Aufruf wurde im Lokal verteilt.

VI. Notiz der „Volkszeitung" vom 20. Januar 1881:

Der Festkommers der Berliner Studenten. Die Studentenschaft feierte das zehnjährige Bestehen des deutschen Kaiserreiches durch einen Fest-

kommers, der am Dienstag Abend auf Tivoli stattfand und dem etwa 3000 hiesige und auswärtige Studierende beiwohnten. Der grosse Saal des Etablissements war zur Feier des Tages auf das reichste geschmückt. Gegenüber dem Eingang prangte ein riesiges eisernes Kreuz, umgeben von den Fahnen aller deutschen Staaten und überragt von zwei mächtigen Reichsbannern; vor ihm standen lorbeergeschmückt die Büsten des Kaisers und des Kronprinzen. Laubgewinde umschlangen die Säulen und zogen sich in weitem Bogen durch den Mittelraum des Saales, von dessen Gallerien die Banner der hiesigen studentischen Verbindungen herabwehten. Die Wandpfeiler der beiden Langseiten des Saales schmückten Wappen und Flaggen der deutschen Staaten, mit solchen des Reichs abwechselnd, an den Querwänden prangten Berliner Wappen, preussische und deutsche Flaggen hingen von der Decke herab. Der Tisch des Präsidiums befand sich dem Eingang gegenüber, unter dem eisernen Kreuz, vor ihm hatten an zwei Tafeln die Professoren Platz genommen; erschienen waren der Rektor Professor Hofmann, die Professoren Mommsen, Weierstrass, Förster, Weber, Magnus, Timann, Fritsch, Koppe, Sell, Bresslau und zahlreiche Privatdozenten. Die Studierenden selbst sassen zu beiden Seiten des Präsidiums an je 7 Langtafeln, rechts zunächst der D. C., links der S. C., die übrigen in bunter Reihe. Gegen 9 Uhr nahm der Kommers mit dem ersten allgemeinen Lied „Sind wir vereint“ seinen Anfang. Alsdann ergriff der Präses, stud. theol. Benn (akademischer Turnverein), das Wort, um mit begeisterten Worten des Kaisers zu gedenken. Begeistert folgten die Anwesenden der Aufforderung, ihm zu Ehren einen urkräftigen Salamander zu reiben. Der Professoren gedachte sodann stud. phil. Hartmann (Rhenane). Mit herzlichen Worten dankte der Rektor Professor Hofmann, bei Beginn seiner Rede mit stürmischem Beifall begrüsst. „Ich danke Ihnen für das stürmische Echo, welches Herrn Hartmanns gute Wünsche für unsere Hochschule in Ihnen wachgerufen; allein es bedürfte des Dankes kaum in den hier versammelten Kreisen, sind wir doch Alle Söhne der alma mater (Bravo) und es ist doch für jeden von uns eine Quelle der Befriedigung unserer Gefühle, dieser Dankbarkeit gegen die erhabene Mutter Ausdruck zu verleihen. Aber, meine jungen Freunde, wir Alle sind auch von der Ueberzeugung durchdrungen, dass es, wenn wir unsere Dankbarkeit betätigen wollen, mit einem Salamander, und wenn er noch so feurig wäre, nicht abgetan ist. Wie aber wollen wir unsere Dankbarkeit betätigen, was wird von uns verlangt? Ein Rückblick auf das grosse historische Ereignis, welches wir heute feiern, gibt uns unzweideutige Antwort auf diese Frage; heute vor zehn Jahren ist das Deutsche Reich wieder erstanden und die lang und schmerzlich ersehnte deutsche Einheit geschaffen. So unvergleichbar wie uns die Tapferkeit der Hohenzollern erscheint, so gross wie wir denken von der Kriegstüchtigkeit unserer Heerführer, so unerschöpflich uns auch die Staatskunst des Reichskanzlers erscheint (Beifall, vereinzeltes Zichen), zu diesen grossen Faktoren musste noch ein grösserer kommen, die deutsche Kraft, die deutsche Treue, die deutsche Leistungsfähigkeit und last not least die Arbeitseintracht des deutschen Volkes. (Bravo!) Es ist ja eigentlich die Signatur jener grossen Tat, dass alle ohne Ausnahme mit gleicher Begeisterung sich an dem grossen Werke beteiligt haben; angesichts der grossen Aufgabe, des grossen Preises schwanden alle Unterschiede der Parteien, schwanden alle politischen, alle konfessionellen Fragen. (Beifall. Zischen.) Deutsche Arbeit und deutsche Eintracht haben das Deutsche Reich gegründet und deutsche Eintracht und deutsche Arbeit sollen uns das Deutsche Reich erhalten. (Bravo!) Ein grosser Teil dieser Eintrachtsarbeit, meine jungen Freunde, wird dereinst auf Ihre Schultern fallen, und wenn Sie sich für diese grosse Aufgabe in würdiger Weise vorbereiten, so erfüllen Sie am besten die Pflicht der Dankbarkeit, welche Sie der alma mater schulden. (Bravo!) Sie werden sich aber am besten für diese Aufgabe vorbereiten, wenn Sie in Eintracht und Frieden mit einander und neben einander ihrem Studium nachgehen (Bravo!), wenn ein jeder von Ihnen, unbeirrt von seinen politischen und religiösen Ansichten, seine ganze Kraft einsetzt für die Erreichung der grossen Aufgabe, die er sich gestellt. (Beifall. Zischen.) Es ist kein Zufall, dass sich die Worte Friede und Eintracht immer wieder und wieder über meine Lippen drängen; täuschen wir uns nicht, die Saat des Unfriedens droht unsere Reihen üppig zu umschlingen (Bravo! verstärktes Zischen), möchte doch ein jeder von uns in seinen Kreisen und nach seinen Kräften dazu beitragen, den Frieden, den goldenen Frieden auf unserer Hochschule zu erhalten. (Stürmischer Beifall.) Helfen Sie uns, meine jungen Freunde, dem Fluch der Zwietracht und des Hasses, der von aussen über uns hereinzubrechen droht, einen festen Damm entgegenzusetzen (Beifall, vereinzeltes Zischen), werfen Sie Ihre ganze frische, frohe, göttliche Jugendkraft in die Wagschale, denn es handelt sich darum, Auffassungen und Ansichten entgegenzutreten, welche dem akademischen Leben vollkommen fremd sind. (Beifall. Zischen.) Ich hoffe, dass diese Feier der errungenen deutschen Einheit auch ein Fest sein werde der bekräftigenden Eintracht, des gestärkten Friedens, der neu besiegelten Brüderlichkeit unter den Studierenden der Friedericiana Guilielma.

(Bravo!) In diesem Sinne bitte ich Sie, einen urkräftigen Salamander zu reiben und dabei zu geoben, für die Eintracht und den Frieden unserer Hochschule unser Bestes einsetzen zu wollen." (Stürmischer Beifall.) Gegen 10 Uhr verbreitete sich plötzlich das Gerücht, der Kronprinz werde erscheinen. Alles drängte dem Präsidium zu, vor dessen Tisch ein Lehnsessel für den hohen Herrn hingesetzt wurde. Leider kam kurz darauf die Mitteilung, dass ein Irrtum vorliege, der Sessel wurde infolge dessen wieder entfernt. Nach dem dritten allgemeinen Lied „Stosst an! Berlin soll leben!" ergriff unter ungeteiltem Beifall der Anwesenden Prof. Mommsen das Wort, um im Anschluss an das soeben verklungene Lied den Kronprinzen zu feiern. Die schwache Stimme Mommsen's, vor allem aber die allmählich beginnende Fidelitas liessen die Worte des verehrten Mannes selbst den Nächststehenden fast völlig unverstanden verhallen. Er wies darauf hin, wie der Kronprinz, der Rektor der Universität Königsberg, ein deutscher „Bursch" sei, wie er bei Wörth bewiesen, was „kühne Tat" sei, wie er erst kürzlich gezeigt, dass er ein „freies Wort" liebe (grosse Unruhe), wie seine stattliche Erscheinung mehr wie alles andere „Männerkraft" zeige, wie man sich schmücke, die Hochzeit des Landes zu begehen, wie man den „Landesfürsten" nicht feiern könne, ohne des Sohnes zu gedenken und wie der Kronprinz so recht eigentlich auch zu „Berlin" gehöre. Mit einem Hoch auf den Gefeierten schloss Mommsen unter erneutem Beifall der Anwesenden. Kurz darauf verliessen die dem Senioren-Konvent angehörigen Studierenden den Saal und gaben somit das Zeichen zu einem allgemeinen Aufbruch, der die Reihen der Zechenden vorzeitig lichtete. Als letzter Redner gedachte Privatdozent Dr. Fränkel des Ausschusses. Um 12 Uhr trat die Fidelitas in ihr Recht ein, nachdem einige der Erregung des Augenblicks entsprungene Zwischenfälle durch die Energie des Komitees geebnet worden waren.

Wir bemerken noch, dass der Bericht der „Kreuz-Ztg." an denjenigen Stellen, wo oben „Zischen" verzeichnet ist, das Wort „Lärm" gebraucht. An derjenigen Stelle, wo Rektor Hofman mahnte, den konfessionellen Hass schwinden zu lassen, bemerkt der Bericht der „Kreuz-Ztg.": „Längere Unterbrechung und Lärm".

Im Abendblatt der „Voss. Ztg." lesen wir noch: „Leider ist es, wie wir hören, trotz der so eindringlich zu Frieden und Eintracht mahnenden Rede des Rektors gegen Schluss des Kommerses zu bedauerlichen Skandalscenen gekommen, zu denen wieder die „Antisemitenfrage" den Anlass gab, und selbst Tätlichkeiten sind nicht ausgeblieben, zu geschweigen von zahlreichen Kontrahagen. Es bleibt eben zu wünschen, dass die Berliner Studentenschaft in noch ganz anderer Weise, als es bisher geschehen, die ihr von so ausgezeichneter und selbst von hoher Stelle nahe gelegte Mahnung zum Frieden und zur Eintracht beherzigt."

Schliesslich noch ein

Brief unseres A. H. Herzfeld in Fürth i. B.:

„Soeben erhalte ich die Monatsberichte und finde darin einige Mitteilungen zur Gründungsgeschichte der F. W. V. Dem darin erwähnten Kommers habe auch ich s. Z. beigewohnt und erinnere mich noch sehr lebhaft dieser turbulenten Scenen. Der „kleine Weyl" war mein spezieller Freund und Nachbar beim Kommers. Wir bildeten innerhalb des Vereins Waldeck eine zwanglose Vereinigung der Studenten und brachten durch lebhafte Teilnahme an der Diskussion viel Leben hinein. Zur Besprechung über die Gründung eines Vereins waren Verhandlungen gepflogen worden und die erste grössere, intimere Besprechung fand dann in der „Alten Post" statt. Vorsitz führte das älteste Semester, Studiosus Schlichting. Zugegen waren vielleicht 30—40 Teilnehmer, darunter auch einige Abgeordnete und Mitglieder des Vereins Waldeck, Max Hirsch, Krüger und, wenn ich mich recht erinnere, auch Eugen Richter. Hervorragend in der Werbung neuer Mitglieder waren u. a. Dr. Herzberg (jetzt Chemiker der Firma „Farbenfabriken vorm. Bayer u. Co., Elberfeld) und zwei intime Freunde desselben, deren Namen mir momentan entfallen sind. Der erwännte, in der Reichshauptstadt ansässige Rechtsanwalt war nicht A. H. Berg, der damals 2. Semester war, sondern der damals auf spezielle Veranlassung der studentischen Vereinigung im Waldeck-Verein gewählte Vorsitzende, später als Bürgermeister der Stadt Berlin nicht bestätigte, vor mehreren Jahren verstorbene Jurist und frühere Rechtsanwalt Kaufmann."

Die staatsrechtliche Lage im heutigen Russland.

Vortrag, gehalten in der F. W. V. am 7. Nov. 1904 von Professor Dr. M. v. Reusner.

Man war diesem Vortrage mit grossen Erwartungen entgegen gegangen. Professor v. Reusner, der ehemalige Rektor der Universität Tomsk, das Opfer russischer Polizeiherrschaft, der furchtbare Ankläger russischer Zustände aus den Tagen des Königsberger Prozesses, hatte der F. W. V. einen Vortrag über die staatsrechtliche Lage im heutigen Russland zugesagt. Mancher der Zuhörer erschien wohl in dem Glauben, dass ihm sensationelle Ent-

hüllungen geboten würden; manch einer war vielleicht darauf gefasst – verleitet durch den deutschen Namen des Vortragenden —, dass er einen Hasser Russlands, einen Feind seines bisherigen Vaterlandes hören würde. Gerade das Gegenteil brachte der Abend. Ueber russische Zustände wurde uns kaum mehr geboten, als was uns aus Artikeln gediegener Zeitungen schon längst bekannt war. Der Vortragende selbst dagegen stellte sich uns sowohl durch sein Aeusseres wie durch seine Worte als echter Russe dar, als glühender Patriot, als ein Verbannter, der auch in der Fremde noch sein Vaterland liebt und an dessen Zukunft glaubt, der nur diejenigen hasst, welche seine Heimat knechten. Nicht das „Was" des Vortrages, sondern das „Wie" bildete das Ereignis des Abends. Die Darstellung seiner Worte, wie ich sie in folgendem referieren werde, muss nüchtern wirken. Doch wer jenen sechs Fuss grossen Mann mit tränenerstickter Stimme von den Leiden seines Volkes hat reden hören, dem wird die Erinnerung wiederkommen an einen Abend, wie wir ihn selten in der F. W. V. erlebten.

Einst herrschte auch in Russland, so begann Herr v. Reusner nach einigen einleitenden Worten, der Feudalismus. Der Grundbesitz war die Grundlage der Staatsgewalt, des Gerichtswesens und der Verwaltung. Ein freier Adel und eine mächtige Kirche bildeten die obere, ein unfreier Bauernstand die untere Klasse der Bevölkerung. Das war die Zeit nach der Pazifizierung des Landes, nach der Sicherung der Grenzen gegen die noch unkultivierten Nachbarn. Mit Hilfe der oberen Stände wurde das Land von dem Zaren regiert. Dieser Periode folgte, genau wie im Westen, der Absolutismus. Die Semstwos verloren an Einfluss, die Macht des Adels schwand, die Kirche erstarrte immer mehr in ihren Formen, die Bureaukratie wurde zur Alleinherrscherin. — Die Bureaukratie übernahm meisterhaft das im Westen erprobte Russland, erhielt eine erstklassig organisierte Armee, eine glänzend funktionierende Polizei, wie sie Fouché und Taillerand sich nicht besser gewünscht hätten, ein gut fundiertes Finanzwesen. Und dieser Absolutismus arbeitete mit den Hilfsmitteln des 19. Jahrhunderts, mit Eisenbahnen und Telegraphen. Das erklärt seine höchste Vervollkommnung, aber verurteilt ihn zugleich. In Westeuropa brach sich der Absolutismus an der modernen Zeit, in Russland ist sie seine einzige Stütze. Ein morsches Bauwerk. Denn das Volk schlummert noch in der Finsternis, und wenn das Volk einmal aufgerüttelt ist, dann stürzt der Bau des Bureaukratismus.

Wer ist nun das russische Volk? — Vor allem die breite Unterschicht der Bauern, an Zahl und auch prozentual weit grösser als sonstwo in der Welt. Für diese bedeutete die Befreiung Aushungerung. Der Loskauf liess sie nicht auf den grünen Zweig kommen. Eine Auswanderung war verboten; also verarmten sie gänzlich, und verarmen heisst hier verdummen. Die Bauern sind noch heute rechtlos. Das bürgerliche Gesetzbuch gilt nicht für sie. – Neben den Bauern die Bürger, d. h. der Kaufmannsstand, und der Adel. Beide in steter Furcht, sich missliebig zu machen. Daher die Bedeutungslosigkeit der Semstwos. Die Kapitalistenklasse hat, soweit sie die Finanzwirtschaft des Staates unterstützt, Monopole. — Schliesslich die Vertreter der Wissenschaft. Auf diesen lastet die Hand der Regieruug am schwersten. Schon auf den Gymnasien achtet man mehr auf die politische Anschauung der Schüler als auf ihr Wissen. Auf den Universitäten herrscht das Gegenteil von Lehrfreiheit. Die Studenten und Professoren werden in ihrem Privatleben überwacht, und Verhaftungen aus dem Hörsaal heraus sind nichts seltenes. „Noch heute", so schloss der Vortragende, „sitze ich häufig vor einem Album mit Photographien meiner Lieblingsschüler, die mir aus meinen Collegs entführt und nach Sibirien transportiert worden sind, ohne dass ich je erfahren habe, wessen man sie beschuldigt — — — und sinne dann nach über das traurige Los meines Vaterlandes!" — — — —

E. S.

Die Lesehallenwahl.

Die diesjährigen Wahlen zum Direktorium der A. L. H. kann auch der optimistischste Beurteiler nicht als einen Erfolg für die F. W. V. bezeichnen. Zwar gelang es uns ohne grosse Mühe, den vor zwei Jahren wiedereroberten Besitzstand von zwei Mandaten zu bewahren, aber dieser Stillstand kann nicht zufriedenstellen, da die „nationale" Partei — wie im Vorjahre — 8 Vertreter in das Direktorium entsendet.

Das am Schluss des Sommersemesters gewählte Aktionskomitee, bestehend aus A. H. Dr. Moritz und den Vbr. Vbr. K. Hahn, Kraus, Michaelis, sowie dem Unterzeichneten, hielt es nach dem Vorbilde des V. D. St. für äusserst wichtig, aus der grossen Zahl uns gleichgesinnter Studenten neue Elemente für die Lesehallenwahl zu interessieren. Die Reformburschenschaften im A. D. B. waren nach unserer Ansicht am besten für ein gemeinschaftliches Vorgehen geeignet, doch unsere Verhandlungen mit diesen vier Korporationen endigten leider mit einem völligen Misserfolg, so dass die Vgg. auch diesmal wieder allein in den Wahlkampf ziehen musste.

Auf Montag, den 5. hatten die A. H. A. H. des V. D. St. eine Akademikerversammlung berufen. Von unserer Seite sprachen die A. H. A. H. Dr. Rosenberger und Dr. Frankfurter, denen es vorzüglich gelang, die Stellung der Vgg. zum V. D. St. und V. J. St., sowie zu anderen studentischen Fragen zu präzisieren.

Die Wahlbeteiligung am ersten Wahltage (8. XII.) war um etwa 250 Stimmen geringer als im Vorjahre; so schloss auch die Vgg. mit 81 statt 101 Stimmen ab. Vom zweiten Tage an jedoch vermehrten sich auf Grund eines uns insbesondere angreifenden Flugblattes des V. D. St. die Stimmen für die nationale Partei derart, dass das Gesamtergebnis noch eine weitere Stärkung unserer Gegner zur Folge hatte (837 gegen 806 Stimmen). Von diesem Flugblatt erhielten wir leider zu spät Kunde, um eine gleichartige Erwiderung versenden zu können, und wir liessen daher, wie auch in den Vorjahren, eine Postkarte drucken, in der wir die Kommilitonen zur Stimmabgabe am letzten Wahltage aufforderten, eine Massregel, die umsomehr am Platze war, als bis Sonnabend Abend erst 1132 von 1997 Wahlberechtigten abgestimmt hatten, so dass es keineswegs unmöglich erschien, unsere Stimmenzahl von 173 auf 300 zu erhöhen. Die Absendung dieser Karte, die, wie stets, mit dem Namen der Vgg. und nicht der A. H. A. H. unterzeichnet war, inhibierte unser Präside aus völlig unbegründeter Furcht vor einer disziplinaren Verfolgung der Vgg., ein Vorgehen, dessen Rechts- und Zweckwidrigkeit Vbr. Salomon leider erst zu spät eingesehen hat. Hierdurch waren wir genötigt, von jeder weiteren Agitation abzusehen und uns damit zu begnügen, dass $1^1/_2$ Stunden vor Schluss der Wahl Vbr. Kraus, unser 2. Kandidat, gewählt war. 4 Mitglieder des Aktionskomitees hatten nach dem Eingriff des Präsiden in ihre Rechte geglaubt, nicht mehr die Verantwortung für das Wahlergebnis tragen zu können, und daher ihr Amt niedergelegt.

Die katholischen Korporationen und der Verein jüdischer Studenten erhielten diesmal 212 bezw. 205 Stimmen, gegen 244 und 221 im Vorjahre, während unsere Stimmenzahl 207 gegen 263 war.

Zum Schluss möchte ich den zahlreichen Vbr. Vbr., die mit freudigem Eifer das Aktionskomitee unterstützt haben, unseren Dank aussprechen. Welche Massnahmen zu treffen sind, um unser Vorgehen im nächsten Jahre erfolgreich zu gestalten, dies zu erörtern kann nicht die Aufgabe dieser direkt nach Schluss des Wahlkampfes geschriebenen Zeilen sein.

Walter Simon (X, X, X)
Mitglied des Direktoriums seit Oktober 1902.

Monatsbericht.

Wir können am Ende dieses Monats auf einen günstigen Beginn des Wintersemesters 1904/05 zurückblicken. Hatten wir doch interessante Vorträge, gemütliche Kneipen und eine bis jetzt schon stattliche Anzahl von Füchsen, die sich hoffentlich noch vergrössern wird.

In der ausserordentlichen Generalversammlung am 27. Oktober wurde der V. K. die Entlastung mit Zuruf erteilt und dieselben Mitglieder wiedergewählt. Ferner wurde die Stelle des XXXXX mit Vbr. Krebs besetzt. Das ausserordentlichste der a. o. Generalversammlung war wohl, dass sie schon um 10 Uhr 25 Minuten geschlossen wurde.

Zur Antrittskneipe am I. XI. hielt Herr Dr. Mayer Assistent von Prof. Lassar über „Finsen und die moderne Lichttherapie" einen Vortrag. In der I. ordentlichen Sitzung am Montag d. 7. XI. wurde zur Vorbereitung für die Feier des 25. Stiftungsfestes eine Kommission gewählt, die sich aus den A. H. A. H. Jutrosinski, Max Levy, Holdheim, Goldschmidt, Tarnowski und den Vbr. Vbr. Walter Simon und Samolewitz zusammensetzt. Sehr interessant war der Vortrag dieses Abends: Herr Prof. v. Reusner sprach über „die staatsrechtliche Lage im heutigen Russland" auf Grund seiner eigenen Erfahrung und Anschauung.

In der Sitzung am 14. X. wurde A. H. Moritz zum Fuchsmajor gewählt, der es hoffentlich verstehen wird, aus dem vorhandenen Fuchsenbestande tüchtige F. W. V.er heranzubilden. Den, wie in jedem Jahre eingebrachten und abgelehnten Antrag einiger Vbr. Vbr. „F. W. V. möge sich nicht an den Leschallenwahlen beteiligen", ereilte auch dieses Mal dasselbe Geschick wie seine Vorgänger. Den Vortrag des Abends hielt unser E. M. Prof. Dr. Lasson über „Ideen in der Geschichte". Den grössten Teil der geschäftlichen Sitzungen am 21. 28. XI. nahmen Debatten über Aufnahmegesuche in Anspruch. Am 21. sprach Herr Dr. Gina Rebajoli über „Dante in seinen Beziehungen zu Deutschland und Italien". An der Diskussion beteiligte sich ein bei uns oft und gern gesehener Gast, Herr Oberstleutnannt Pochhammer. In der Sitzung am 28. hielt Vbr. Steiner einen Vortrag über die „österreichische Frage", an den sich eine lebhafte Diskussion von Seiten der Vbr. Vbr. und Gäste anschloss. Am Montag d. 5. Dezember fiel die Sitzung aus, da für diesen Abend vom V. D. St. eine Akademikerversammlung einberufen war. Anstelle dessen fand am 1. XII. eine Sitzung statt, auf der zuerst einige Aufnahmemeldungen erledigt wurden, welche dann aber im weiteren ganz im Zeichen der Lesehallenwahl stand. Von dieser Näheres an anderer Stelle.

Ludwig Frank.

Geschäftliches.

Ord. General-Verslg. (1. Teil) vom 21. VII. 04.
Entlastung und Neuwahl des Vorstandes.

Ord. General-Verslg. (2. Teil) vom 25. VII. 04.

1. Inaktivierung von Blumenthal und Rothenberg.
2. Entlastung und Neuwahl des Fechtwarts.
3. Neuwahl des E.-G.
4. Entlastung und Neuwahl der Lesehallenvertreter.
5. Entlastung und Neuwahl des Fuchsmajors.
6. Neuwahl der R.-K.
7. Wahl eines Aktionskomitees.

1. a.o. General-Verslg. vom 27. X. 04.

1. Entlastung und Neuwahl der V.-K.
2. Wahl des XXXXX (Krebs).
3. Plaut und Gröhn generaldispensiert.
4. Entlastung der R.-K.
   a) Antrag Naumann:
   F.W.V. ersucht den Vorstand, über ihm wichtig erscheinende Anträge in angemessener Frist vor ihrer Beratung ein Referat in die M.-B. M.-B. zu lancieren.
   Abgelehnt.
5. Dringlichkeitsantrag A.H. Leo Herz:
   Beantrage die Geschäftsordnung dahin abzuändern, dass bei einem Schlussantrage ein Redner für, einer gegen Schluss reden darf.
   Abgelehnt.
6. Antrag Walter Simon:
   F.W.V. wolle beschliessen, bereits jetzt eine siebengliedrige Kommission zur Vorbereitung des 25. Stiftungsfestes zu wählen. Die Kommission erhält das Kooptationsrecht auch für den Fall, dass von der Vgg. gewählte Mitglieder ihr Amt nicht annehmen oder später niederlegen sollten.
   Angenommen.

1. ord. Sitzung vom 7. XI. 04.

1. Wahl einer Kommission für das 25. Stiftungs-Fest.
2. Wahl eines A.-H. ins E.-G.

2. ord. Sitzung vom 14. XI. 04.

1. Wahl des Fuchsmajors (A.H. Dr. Moritz).
2. Antrag Gröhn, A. Hahn, Samolewitz, Steiner:
   F. W. V. möge beschliessen, sich in diesem Jahre nicht an den Lesehallenwahlen zu beteiligen.
   Abgelehnt.

Aemter.

Fuchsmajor: A. H. Dr. Eugen Moritz.

Personalia.

Familiennachrichten.

A. H. Dr. Ernst Jaffé verlor seinen Vater durch den Tod.
Vbr. Friedrich Feist verlor seinen Vater durch den Tod.
A.H. Fritz Engel verlor seine Mutter durch den Tod.
A. H. Dr. Leo Selbiger verlobte sich (s. Anzeige).
A. H. Dr. Arthur Levy hat sich mit Fräulein Elise Misch verheiratet.
A. H. Dr. Julius Frank hat sich mit Fräulein Margarethe Rothgiesser verheiratet.

Niederlassungen etc.

A. H. Dr. Leo Herz, Assistent an der Schaefferschen Frauenklinik, hat sich Hohenstaufenstr. 35 als Arzt niedergelassen. Amt VIa, 11262.
Vbr. Louis Wolffberg dient als Einj-Freiw. im Danziger Inf.-Rgt. 128.

Neu aufgenommen wurden: (6)

Stud. med. dent. Brühl (I. Sem.)
Stud. jur. Friedmann (IV. Sem.)
Stud. phil. Goldschmidt (I. Sem.)
Stud. phil. Lehmann (II. Sem.)
Stud. jur. Riese (I. Sem.)
Stud. med. Zausmer (I. Sem.)

Zur Aufnahme meldete sich: (1)

Stud. jur. Kosterlitz.

Aus der Vereinigung schied aus: (1)

Stud. med. dent. Schmidt.

Adressenveränderungen:

(vgl. beiliegende Mitgliederliste).

Dem **heutigen Monatsberichte** liegt die **Mitgliederliste** bei, die bekanntlich nur alle zwei Semester herauskommt und daher sorgfältig aufgehoben werden muss.

Die Januarnummer der Monatsberichte
soll dem Andenken unseres **Curt Freudenberg** gewidmet sein. Wir bitten seine Freunde um Beiträge.

Die Redaktion der M.-B.
Dr. Ernst Jaffé.

Meine Verlobung mit Frl. **Helene Cohn,** Tochter des Herrn Justizrat **Louis Cohn** in Berlin und seiner Frau Gemahlin **Clara** geb. **Baron,** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Berlin, den 2. November 1904.

Dr. Leo Selbiger, F.W.V. A.H.

Unsere

Ballfestlichkeit

findet am **Sonnabend, den 14. Januar 1905, abends 9 Uhr,**

in dem grossen Saale des **Logenhauses, Joachimsthalerstrasse 12a,** statt.

Unterfertigte Ballkommission gestattet sich, hierzu alle F.W.V.er nebst Angehörigen und Bekannten herzlichst einzuladen. Bestellungen auf Teilnehmerkarten (Preis incl. Kaffee 2,50 Mk.) nehmen Unterzeichnete entgegen. Es ist empfehlenswert, frühzeitig Karten zu bestellen, da solche nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden.

Die Ballkommission:

A.H. **Severin Senator,** Vorsitzender.
A.H. Dr. **Leo Herz,** W. 0, Hohenstaufenstr. 35. Amt VIa, 11267.
cand. phil. **Christian Kraus,** N. 31, Novalisstr. 3.
cand. phil. **Arth. Heckscher** XXX, W. 50, Augsburgerstr. 57/58.
cand. med. dent. **Siegfr. Schapski,** Bayreutherstr. 44. Amt Charl. 4672.
stud. med. dent. **Max Tarnowski,** N. 24, Monbijou-Platz 4.

P.S. Es sind in diesen Tagen an sämtliche Berliner A.H. A.H. Karten mit Rückantwort versandt worden, auf denen wir Adressen von einzuladenden Gästen erbitten.

Vorsitzender der R.-K.: Dr. Ernst Jaffé, F.W.V. A.H., W., Hardenbergstr. 24.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.